Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 8

Artikel: Frauenhandel und Rassismus
Autor: Jhly, Regula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361287

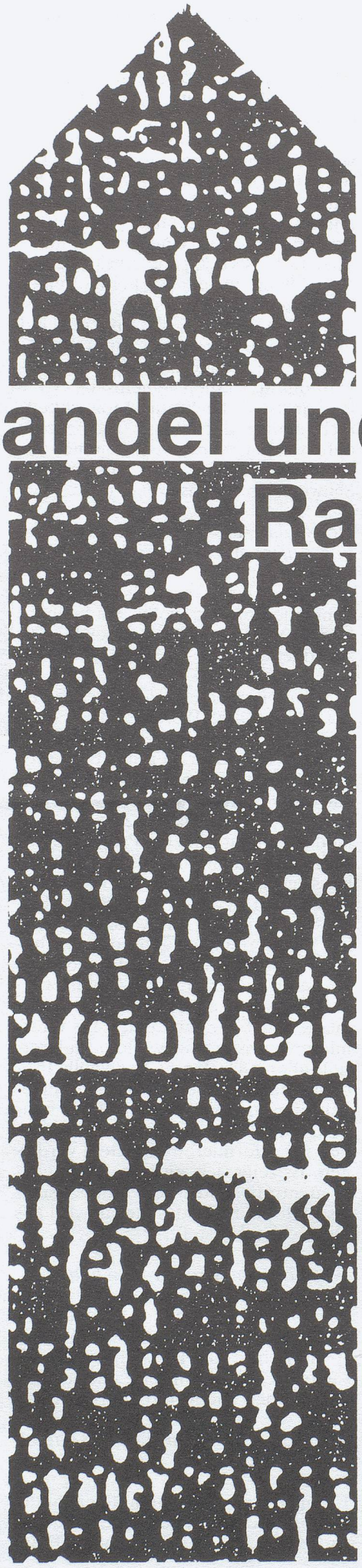
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Frauenhandel und Rassismus

von Regula Jhly

Wenn wir im FIZ über unsere Arbeit und unser Engagement diskutierten, so brauchten wir Ausdrücke wie "Frauensolidarität", "wir Frauen" etc. Wir haben uns lange keine Gedanken dazu gemacht, wer "wir" sind, dass Frau-Sein allein weniger verbindend ist, als die unterschiedlichen Hautfarben zwischen Frauen trennend wirken können. Es waren weltweit und auch bei uns im FIZ die Farbigen Frauen, die uns Weissen Frauen die Augen öffnen mussten, dass wir einer Dimension des Frauenhandels zuwenig Beachtung schenkten.

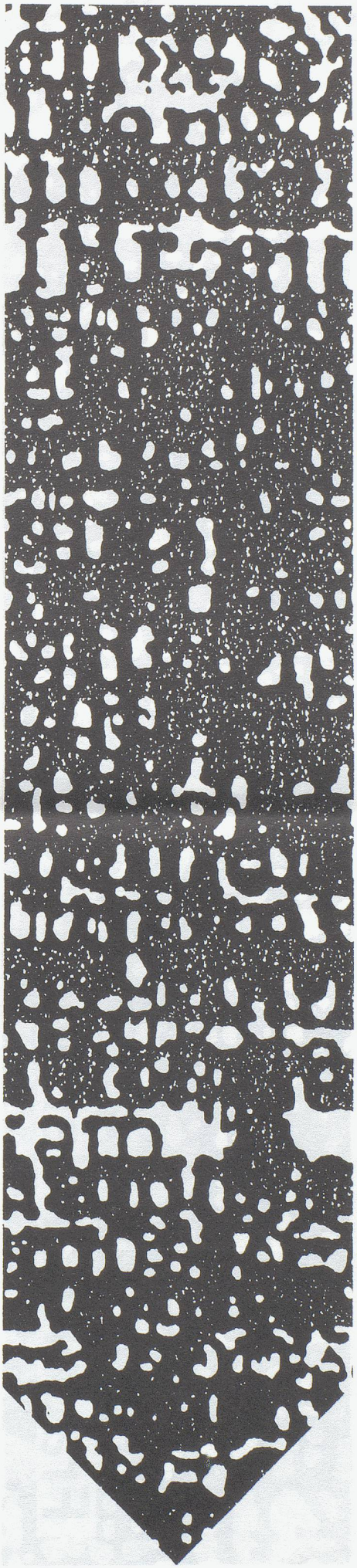
Die Einsicht, dass Rassismus eine der Ursachen (und nicht nur eine Folge!) des Frauenhandels ist, hat wohl deshalb so lange auf sich warten lassen, weil wir Weissen Frauen uns dadurch plötzlich auf der Seite der UnterdrükkerInnen finden und uns nicht mehr, wie das beim Sexismus möglich ist, so einfach mit den Frauen aus der Dritten Welt auf der Seite der Unterdrückten solidarisieren können. Wenn wir das Thema Rassismus ernst nehmen wollen, so bedeutet das, dass auch wir Weissen Frauen uns mit unseren eventuell rassistischen Gefühlen auseinandersetzen müssen. Das Gefühl, Rassismus sei zwar schon vorhanden, aber selber sei frau natürlich nicht rassistisch, nur die anderen seien es, entlarvt sich bei einer ehrlicheren und tieferen Auseinandersetzung mit dem Thema schnell als Selbsttäuschung. Allein schon das(immer noch prägende) Bild von der armen, ausgenutzten und hilflosen Frau aus der Dritten Welt ist von rassistischen Vorstellungen gezeichnet.

Die Modernisierung des Rassismus

Der heutige Rassismus ist nicht mehr derselbe wie vor 50 oder 100 Jahren. Es handelt sich um einen kulturalistisch fundierten "Neo-Rassismus" - einen Rassismus ohne Rassen. Sein vorherrschendes Thema ist nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen. Es ist ein Rassismus, der weniger die Ueberlegenheit, sondern die Unvereinbarkeit der "eigenen" mit den "anderen", "fremden" Kulturen behauptet. Im Namen der "Erhaltung" der kulturellen "Identitäten" und ihrer Differenzen tritt er für eine territoriale Trennung auf, wobei die "eigene", in unserem Fall also die schweizerische oder die gesamteuropäische Kultur, in der Regel als die eigentlich bedrohte, und daher zu schützende, dargestellt wird. Um den Zusammenhang zwischen Rassismus und Frauenhandel aufzuzeigen, ist es sinnvoll zwischen einem kulturellen, einem institutionellen und einem individuellen Rassismus zu unterscheiden.

Der alte Männertraum von der sexotischen "Südseeinsel"- Frau

Den kulturellen Rassismus finden wir im Bild von den Frauen aus der Dritten Welt, dem wir immer wieder in Filmen, Büchern, Zeitungen und Aussagen von Männern und Frauen begegnen. Die Vorstellungen, Asiatinnen seien duldsam und unterwürfig und hätten immer und überall Freude an Sex, Brasilianerinnen und Latinas seien wild und feurig, sind rassistische (Männer-)Phantasien, die zum Teil schon uralt und dementsprechend tief verwurzelt sind. Die Phantasie von den allzeit bereiten Exotinnen stammt zum Beispiel bereits aus dem 18. Jahrhundert: der Seefahrer Bougainville gab der Südseeinsel Tahiti in Anspielung auf die Liebesgöttin Venus den Namen "Neu-Kythera". Neun Tage Aufenthalt reichten für ihn, um auf Tahiti die "Freiheit des Goldenen Zeitalters" zu erblicken, eine Menschheit im paradiesischen Urzustand – noch unbelastet von Moralvorschriften, in Unkenntnis der Eifersucht und beseelt von einer einzigen Leidenschaft: der Liebe. Seine Beschreibung der Natürlichkeit der offenbar immerzu wollüstigen Frauen des Pazifiks tönt verblüffend ähnlich wie zum Beispiel die "Warenbeschreibung" eines Heiratsvermittlers, der asiatische Frauen anpreist. Es ist dieses Bild der exotischen Frau, das hinter der Nachfrage der Schweizer Männer nach Frauen aus der Dritten Welt steht.
Kultureller Rassismus heisst aber auch, dass jeder Unterschied, den wir zwischen uns und einer Schwarzen



Frau entdecken, sofort auf die "andere Kultur/Rasse" zurückgeführt wird und dass, wer auf der Strasse eine Schwarze Frau sieht, sofort an eine Prostituierte oder eine gekaufte Braut denkt: Welcher Weisse Mann, welche Weisse Frau denkt in diesem Moment daran, dass es auch Farbige Frauen gibt, die einen Universitätsabschluss haben und z.B. in der Schweiz bei einer Bank oder einer multinationalen Gesellschaft einen Top-Job haben?
In diesem Zusammenhang möchte ich ein Beispiel der Niederländerin Anja Meulenbelt zitieren: "Eine Freundin besucht mich in dem Institut, wo ich arbeite. Eine schwarze Frau betritt die Kantine, in der wir sitzen. Wie schön, dass ihr auch schwarze Studentinnen habt, sagt meine Freundin. Das ist keine Studentin, das ist unsere Direktorin, sage ich. Die Freundin verschluckt sich an ihrem Kaffee und sagt, dass sie es nicht so gemeint habe." (Meulenbelt, 1988, 147)

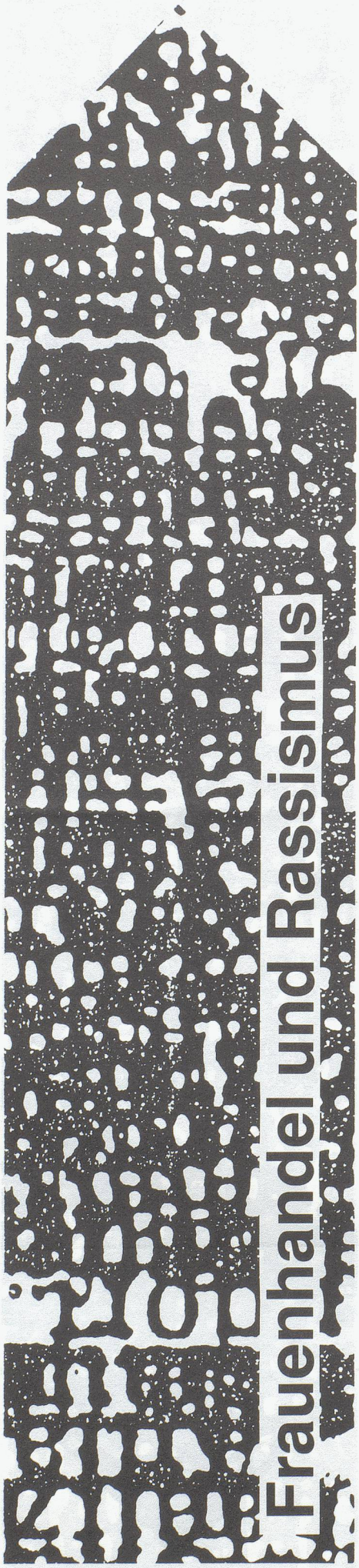
Rassismus staatlich verordnet

Rassismus finden wir in Zusammenhang mit Frauenhandel nicht nur im Bild, das von den Frauen aus der Dritten Welt existiert und insbesondere in den Köpfen der Sexotik-begeisterten Weissen Männer herumgeistert, sondern auch in unzähligen Gesetzen, Verordnungen und in der Praxis verschiedenster schweizerischer Institutionen, mit denen Frauen aus der Dritten Welt in der Schweiz in Berührung kommen. Es handelt sich dabei um einen institutionellen Rassismus, dem Frauen aus der Dritten Welt in besonderem Masse ausgeliefert sind. Mit institutionellem Rassismus wird in der Schweiz die Immigration von Menschen aus der Dritten Welt "geregelt" und dafür gesorgt, dass "die schweizerische Kultur" von den "fremden Einflüssen reingehalten" wird. Paradebeispiel eines von rassistischen Vorstellungen geprägten Gesetzes ist die Verordnung über die Begrenzung ausländischer Arbeitskräfte in der Schweiz: Es ist kein Zufall, dass die sogenannt traditionellen Rekrutierungsgebiete nur Weisse Kontinente und Länder umfassen und die sog. nichttraditionellen Rekrutierungsgebiete mit Ausnahme von Osteuropa die Farbigen Kontinente Afrika, Asien und Lateinamerika. Menschen aus diesen Ländern sind zu "fremd", sie können der schweizerischen Kultur nicht zugemutet werden. Hinter diesem ausgrenzenden Migrationsgesetz steht die aus ethischer Sicht unmögliche Frage: Wer ist es wert, unter uns zu weilen, und wer nicht?
Diese Verordnung, die auf blankem Rassismus gründet, arbeitet den FrauenhändlerInnen direkt in die Hände: weil Frauen aus der Dritten Welt in der Schweiz keiner "normalen" Arbeit nachgehen können und gleichzeitig eine Nachfrage nach Sexotik von seiten

der Schweizer besteht, wird Handel mit Frauen aus der Dritten Welt zum blühenden Geschäft.
Institutioneller Rassismus bedeutet auch, dass Farbige Frauen (und Männer) einzig aufgrund ihrer Hautfarbe auf der Strasse von der Polizei angehalten werden und sich ausweisen müssen, womit Farbige Personen z.B. in Zürich jeden Tag rechnen müssen. Sind sie illegal, werden sie sofort ausgeschafft.
Institutioneller Rassismus heisst auch, dass Dominikanerinnen gemäss unseren Informationen zur Zeit im Flughafen nicht mehr in die Schweiz einreisen können. Dies, obschon Personen aus der Dominikanischen Republik kein Visum brauchen, um als TouristInnen in die Schweiz einzureisen. Die Grenzpolizei lässt sie nicht mehr einreisen, weil Dominikanerinnen als potentielle Illegale gelten und weil es davon in Zürich schon "zu viele" gebe.
Der institutionelle Rassismus dient dazu, auf seiten des Staates, der staatlichen Behörden, der Aemter usw. auszugrenzen, abzusondern, das "Wertvolle" vom "Wertlosen" zu trennen. In Gerichtsurteilen, Gesetzen und in der polizeilichen Praxis wird laufend rassistisches Gedankengut reproduziert und verfestigt.

Der individuelle Rassismus, jeden Tag und überall

Es ist klar, dass mit dem institutionellen Rassismus der individuelle Rassismus eng verbunden ist. In allen Institutionen sind es Individuen, die die rassistischen Verordnungen ausführen oder vor dem Hintergrund ihrer persönlichen rassistischen Vorurteile von ihrer institutionellen Macht Gebrauch machen. Dem individuellen Rassismus sind die Frauen aus der Dritten Welt in der Schweiz tagtäglich ausgesetzt.
Als Weisse können wir uns schlecht vorstellen, was es heisst, als Farbige Frau in einer Weissen Gesellschaft zu leben. Die Farbigen Frauen können ihre Hautfarbe in der Öffentlichkeit keine Sekunde ablegen, sie sind nie unsichtbar, sie fallen überall auf, sind sofort mit den zumeist negativen rassistischen Bildern behaftet. Die Demütigungen, die sie als Farbige einstecken müssen, sind unvorstellbar und werfen ein Licht auf die Dimensionen ihres Leidens hier in der Schweiz – aber auch auf die Wut und den Zorn, die sich in ihnen gegen die Weisse Gesellschaft ansammeln.
Farbige Frauen sind dem Rassismus besonders ausgesetzt, weil Sexismus und Rassismus sich wechselseitig beeinflussen und das Machtgefälle zwischen ihnen und der Weissen Gesellschaft, in der sie leben, noch vergrössern. Farbige Frauen stehen zuunterst in der "Unterdrückungspyramide": Farbige Männer haben noch Farbige Frauen, bei denen sie ihre eigenen Demütigungen ablegen können.



Die ökonomische Funktion des Rassismus

Es scheint mir wichtig, im Zusammenhang mit Frauenhandel auf eine weitere Funktion des Rassismus aufmerksam zu machen: Ökonomisch kann die funktionelle Eingliederung des Rassismus allgemein als "Ethnifizierung der Weltarbeitskraft" aufgefasst werden; gekoppelt mit dem Sexismus entsteht die internationale geschlechts- spezifische Arbeitsteilung. Die geschlechtsspezifische Ethnifizierung der Arbeitskraft ist konstitutives Moment der nationalen und internationalen Arbeitsteilung innerhalb des kapitalistischen Weltsystems. Sie teilt Farbigen Frauen weltweit zwei Arbeitsbereiche zu: Einerseits Billigstlohnarbeit bei Multis oder in freien Produktionszonen in ihren Herkunftsländern, anderseits im Sexbusiness, entweder im Rahmen des Sextourismus oder via Frauenhandel als Arbeitsmigrantinnen in Europa oder Nordamerika. Das kapitalistische Weltsystem macht sich Rassismus und Sexismus zunutze – nicht nur die Multis in der Dritten Welt, sondern auch die Bevölkerung in der Schweiz, z.B. in Zürich, wo die Einnahmen aus Champagnerumsatz, Wohnungsmieten und Steuern, die die Frauen aus der Dritten Welt der schweizerische Gesellschaft einbringen, nicht zu unterschätzen sind.
Rassismus ist gekoppelt mit Sexismus ein konstitutives Element des Frauenhandels und muss als solches in Zukunft auch entlarvt und beim Namen genannt werden, gerade auch, wenn es sich um institutionellen Rassismus handelt, der sozusagen staatlich verordnet ist. Gleichzeitig scheint es mir nötig, dass auch wir Weissen Frauen unser Verhältnis Farbigen Frauen gegenüber überprüfen. Unterschiede zwischen Frauen dürfen nicht mehr verwischt werden. Es geht darum, sie zu benennen und die Kraft und Macht der unterschiedlichen Gruppen in ihren Eigenarten zu entdecken. In den Worten von Audre Lorde, einer feministischen Schwarzen Schriftstellerin und Professorin: "Die Unterlassung akademischer Feministinnen, Unterschied als eine grundlegende Stärke zu erkennen, bedeutet das Versagen, über die erste patriarchale Lektion hinauszugehen. 'Teile und herrsche' muss in unserer Welt zu 'definiere und ermächtige' werden."

Regula Ihly
ist Mitarbeiterin beim Dritte-Welt-Fraueninformationszentrum (FIZ).
Dieser Artikel erschien erstmals im FIZ-Rundbrief Nr. 8/91